

Hannah Kent
DAS SEELENHAUS

ROMAN

Aus dem australischen Englisch
von Leonie von Reppert-Bismarck und
Thomas Rütten

DROEMER 

Die australische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
»Burial Rites« bei Picador Pan Macmillan, Sydney.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer.de



Vollständige Taschenbuchausgabe Oktober 2015
Droemer Taschenbuch
© 2013 Hannah Kent
© 2014 der deutschsprachigen Ausgabe Droemer Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knauer GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Kerstin von Dobschütz
Covergestaltung: NETWORK! Werbeagentur
Coverabbildung: Getty Images/VikaValter
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-30484-6

2 4 5 3 1

Für meine Eltern

»Am grausamsten war ich zu denen,
die ich am meisten liebte.«

Laxdæla Saga

PROLOG

SIE SAGEN, ICH soll sterben. Sie sagen, ich hätte Männern den Atem gestohlen und jetzt müssten sie mir den meinen stehlen. Ich stelle mir vor, wir seien flammende Kerzen, wachshell, und wir flackerten in der Dunkelheit bei heulendem Wind. Und in der Stille des Raumes höre ich Schritte, schrecklich nahende Schritte; sie kommen, mich auszulöschen und mein Leben fortzublasen, in einem grauen Kranz aus Rauch. Ich werde vergehen, in der Luft der Nacht. Sie werden uns alle ausblasen, einen nach dem anderen, bis es nur noch ihr eigenes Licht ist, in dem sie sich sehen. Wo werde ich dann sein?

Manchmal ist mir, als könnte ich ihn sehen, den Hof, wie er brennt in der Nacht. Manchmal kann ich den Biss des Winters in meinen Lungen fühlen, und mir ist, als könnte ich die Flammen im Ozean gespiegelt sehen, das Wasser so seltsam, so lichtdurchwirkt. Es gab einen Moment in jener Nacht, da schaute ich zurück. Ich schaute zurück, um das Feuer zu sehen, und wenn ich an meiner Haut lecke, kann ich noch immer das Salz schmecken. Den Rauch.

Es war nicht immer so kalt.

Ich höre Schritte.

ERSTES KAPITEL

ÖFFENTLICHE BEKANNTMACHUNG

Versteigerung: Am 24sten März 1828 wird in Illugastadir das gesamte Eigentum aus der Hinterlassenschaft des Bauern Natan Ketilsson versteigert. Versteigert werden: eine Kuh, einige Pferde, eine beträchtliche Anzahl von Schafen, Heu, Möbel, ein Sattel, Zaumzeug und zahlreiche Teller und Schlüssel. Die genannten Objekte stehen bei Abgabe eines angemessenen Angebots zum Verkauf. Den Zuschlag erhält der Höchstbietende. Sollte die Versteigerung aufgrund widriger Wetterverhältnisse nicht stattfinden können, wird sie, so es die Witterung erlaubt, auf den darauffolgenden Tag verlegt.

DER LANDRAT
BJÖRN BLÖNDAL

20ster März 1828

An den hochverehrten Pfarrer Jóhann Tómasson,

vielen Dank für Ihren ehrenwerten Brief vom 14ten dieses Monats, in dem Sie den Wunsch äußern, in Kenntniss gesetzt zu werden, wie wir bei der Beisetzung von Pétur Jónsson vom Geitaskardhof verfahren sind, von dem es heißt, er sei in der Nacht zwischen dem 13ten und 14ten dieses Monats zusammen mit Natan Ketilsson ermordet und verbrannt worden. Wie dem verehrten Herrn Pfarrer bekannt sein wird, gab es Zweifel, ob seine Gebeine in geweihter Erde begraben werden dürfen. Auf seinen Prozess wegen Raubes, Diebstahls und Heblerei vor dem Obersten Gerichtshof sollten seine Verurteilung und Bestrafung folgen. Wir haben jedoch noch keinen Bescheid aus Dänemark erhalten. Der Richter des hiesigen Landgerichts hatte Pétur am 5ten Februar letzten Jahres für schuldig befunden und ihn zu vier Jahren schwerer Zwangsarbeit im Rasselhaus in Kopenhagen verurteilt, doch war er zur Zeit seiner Ermordung ein »freier Mann«. Gemäß Ihrer Anfrage möchte ich Sie hiermit in Kenntniss setzen, dass wir ihn gemeinsam mit Natan nach christlichem Ritus bestattet haben, da er noch nicht als Abtrünniger vom Pfade Christi galt. Seine Majestät der König hat jene Abtrünnigen in seinem Brief vom 30sten Dezember 1740 sorgfältig benannt und so festgelegt, wem eine Bestattung nach christlichem Ritus zu versagen ist.

*Der Landrat
Björn Blöndal*

30ster Mai 1829

*Pfarrer T. Jónsson,
Braidabólstadur, Vesturbóp*

An den Pfarrvikar Thorvardur Jónsson,

ich hoffe, dieses Schreiben findet Sie wohlauf und in gedeihlichem Bestreben, das Werk unseres Herrn in Vesturbóp zu verrichten.

Zunächst möchte ich Ihnen, obgleich erst nachträglich, meinen aufrichtigen Glückwunsch zu Ihren erfolgreich abgeschlossenen Studien im Süden Islands übermitteln. Von Ihren Pfarrkindern höre ich, Sie seien ein überaus gewissenhafter junger Mann, und ich kann Ihre Entscheidung, sich wieder dem Norden zuzuwenden und Ihre Vikarspflichten unter der Aufsicht Ihres Vaters anzutreten, nur gutheißen. Es ist mir persönlich eine große Freude zu wissen, dass es noch rechtschaffene Männer gibt, die ihre Pflicht gegenüber Gott und der Welt zu erfüllen bereit sind.

Des Weiteren schreibe ich Ihnen in meiner Eigenschaft als Landrat, um mich Ihrer Dienste zu versichern. Wie Ihnen zweifelsohne bekannt, hat sich kürzlich der Schatten des Verbrechens über unsere Gemeinde gelegt. Die Mordfälle von Illugastadir, die letztes Jahr verübt wurden, stehen in ihrer Abscheulichkeit für das ganze Ausmaß der Verderbtheit und Gottlosigkeit in diesem Landkreis. Als Landrat von Húnavatn kann ich diesen gesellschaftlichen Sittenverfall indes nicht dulden und beabsichtige daher, die Mörder von Illugastadir hinrichten zu lassen, sobald der Oberste Gerichtshof in Kopenhagen, wie allgemein erwartet, der Vollstreckung des

Urteils stattgibt. Es ist dieser Fall, der mir Anlass zu meiner Bitte gibt, Herr Pfarrvikar Thorvardur.

Wie Sie erinnern werden, habe ich vor zehn Monaten die Umstände der Mordfälle in einem Kreisschreiben an alle Vertreter der Geistlichkeit geschildert und nachdrücklich empfohlen, entsprechende Strafpredigten zu halten. Erlauben Sie mir, den Vorfall abermals darzulegen, dieses Mal mit einer ausführlicheren Darstellung des Verbrechens.

Letztes Jahr, in der Nacht vom 13ten auf den 14ten März, verübten drei Menschen ein barbarisches und verabscheuungswürdiges Verbrechen an zwei Männern, die Ihnen bekannt sein dürften: Natan Ketilsson und Pétur Jónsson. Pétur und Natan wurden in der abgebrannten Ruine von Natans Hof, Illugastadir, gefunden, und bei einer eingehenden Untersuchung ihrer Leichen wurden willentlich zugefügte Wunden entdeckt. Dieser Entdeckung folgte eine Untersuchung, die letztlich zu einer Gerichtsverhandlung führte. Am 2ten Juli letzten Jahres wurden drei Personen – ein Mann und zwei Frauen – des Mordes angeklagt, vom Amtsgericht, mit mir als Vorsitzendem, für schuldig befunden und zum Tode durch Enthauptung verurteilt. »Wer einen Menschen schlägt, dass er stirbt, der soll des Todes sterben.« Die Todesurteile wurden am 27sten Oktober letzten Jahres vom Landgericht, das in Reykjavik tagt, bestätigt. Zurzeit liegt das Verfahren dem Obersten Gerichtshof in Kopenhagen vor, der sich aller Voraussicht nach meinem ursprünglichen Urteil anschließen wird. Der Name des Verurteilten lautet Fridrik Sigurdsson, Sohn des Bauern von Katadalur. Bei den Frauen handelt es sich um zwei Hofmägde, Sigrídur Gudmundsdóttir und Agnes Magnúsdóttir.

Die Verurteilten befinden sich augenblicklich hier im Norden in Haft, wo sie bis zu ihrer Hinrichtung auch weiterhin verweilen sollen. Fridrik Sigurdsson ist von Pfarrer Jóhann Tómasson ins Kloster von Thingeyrar gebracht worden, und Sigrídur Gudmundsdóttir befindet sich auf dem Midhóphof in Haft. Agnes Magnúsdóttir sollte bis zu ihrer Hinrichtung auf dem Stóra-Borg-

Hof in Verwahrung bleiben, doch aus Gründen, die zu enthüllen mir nicht freisteht, wird sie nächsten Monat auf den Kornsåhof ins Tal von Vatnsdalur verlegt. Sie ist mit ihrem geistlichen Beistand unzufrieden und hat von einem der wenigen ihr verbliebenen Rechte Gebrauch gemacht und um einen anderen Priester gebeten. Sie ersucht Sie, Pfarrvikar Thorvardur.

Es ist mit einigem Zweifel, dass ich Ihnen diese Bitte antrage. Ich bin mir darüber im Klaren, dass Ihre Aufgaben bisher auf die geistliche Erziehung der jüngsten Pfarrkinder beschränkt waren, was zweifellos verdienstvoll ist, jedoch von geringer öffentlicher Bedeutung. Womöglich möchten Sie selbst eingestehen, dass Sie zu arm an Erfahrung sind, um sich zuzutrauen, dieses verurteilte Frauenzimmer zum Herrn und Seiner grenzenlosen Barmherzigkeit zu bekehren, in welchem Fall ich keine Einwände gegen Ihre Abgeneigtheit erhöhe. Es ist eine Bürde, die ich selbst erfahrenen Geistlichen nur zögernd auferlegte.

Sollten Sie jedoch die Verantwortung auf sich nehmen, Agnes Magnúsdóttir auf ihre Begegnung mit dem Herrn vorzubereiten, so sind Sie gehalten, dem Kornsåhof, soweit es die Witterung erlaubt, regelmäßig Besuche abzustatten. Dort gilt es, Gottes Wort zu spenden, Reue zu wecken und ein Anerkenntnis Seiner Gerechtigkeit zu bewirken. Ich ersuche Sie, sich Ihr Urteil nicht durch Schmeichelei trüben zu lassen noch durch Sippschaft, sollte dergleichen zwischen Ihnen und der Verurteilten bestehen. Sollten Sie, werter Herr Pfarrer, sich keinen Rat wissen, holen Sie den meinen ein. Ich erwarte Ihren Bescheid. Bitte übergeben Sie ihn meinem Boten.

*Der Landrat
Björn Blöndal*

PFARRVIKAR THORVARDUR JÓNSSON stand im kleinen Bauernhaus neben der Kirche von Breidabólstadir und war damit beschäftigt, die Bodenplatte des Kamins mit neuen Steinen auszubessern, als er von der Türschwelle her das Räuspern seines Vaters hörte.

»Draußen steht ein Bote aus Hvammur. Er will zu dir, Tóti.«

»Zu mir?« Er war so überrascht, dass ihm einer der Steine aus den Händen glitt. Er schlug dumpf auf dem gestampften Erdboden auf und verfehlte seinen Fuß nur knapp. Pfarrer Jón holte scharf Luft, duckte sich beim Eintreten unter dem Türsturz hindurch und schob Tóti sanft zur Seite.

»Ja, zu dir. Und er wartet.«

Der Bote, ein Knecht in fadenscheinigem Mantel, sah Tóti abwägend an, ehe er ihn ansprach: »Pfarrer Thorvardur Jónsson?«

»Ja, der bin ich. Ich grüße Sie. Wobei ich, genau genommen, noch Pfarrvikar bin.«

Der Bote zuckte die Achseln. »Ich habe einen Brief für Sie vom Landrat, dem ehrenwerten Björn Blöndal.« Er zog ein schmales Kuvert aus der Brusttasche seines Mantels und überreichte es Tóti. »Ich soll hier warten, bis Sie ihn gelesen haben.«

Der Brief, den der Bote am Leib getragen hatte, fühlte sich warm und etwas klamm an. Tóti brach das Siegel und stellte fest, dass der Brief erst an diesem Morgen aufgesetzt worden war. Er ließ sich auf dem Holzblock vor dem Hauseingang nieder und begann zu lesen.

Als er fertig war, schaute er auf und bemerkte den Blick des Boten. »Nun, was ist?«, mahnte dieser mit hochgezogenen Brauen.

»Wie bitte?«

»Wie lautet Ihre Antwort an den Landrat? Ich habe schließlich nicht den ganzen Tag Zeit.«

»Darf ich mich rasch mit meinem Vater besprechen?«

Der Bote seufzte. »Na gut, meinerwegen.«

Tóti fand seinen Vater im Badstofa, wo er gerade die Decken auf seinem Bett sorgfältig glatt strich.

»Ja?«

»Ein Brief vom Landrat.« Tóti gab seinem Vater das geöffnete Schreiben zum Lesen und wartete, unsicher, was er tun sollte. Das Gesicht seines Vaters war undurchdringlich, als er ihm den Brief kommentarlos zurückreichte.

»Was antworte ich ihm?«, fragte Tóti schließlich.

»Das musst du selbst wissen.«

»Ich kenne sie nicht.«

»Ich weiß.«

»Sie gehört auch nicht zu unserer Pfarrei, oder?«

»Nein.«

»Warum fragt sie nach mir? Ich bin doch nur der Pfarrvikar.«

Sein Vater wandte sich wieder dem Bett zu. »Vielleicht solltest du sie das fragen.«

Der Bote saß auf dem Holzblock und säuberte seine Fingernägel mit einem Messer, als Tóti zurückkam. »Und? Was will der Herr Pfarrvikar dem verehrten Herrn Landrat ausrichten lassen?«

Noch ehe ihm seine Entscheidung bewusst war, antwortete Tóti: »Richten Sie Blöndal aus, dass ich mit Agnes Magnúsdóttir sprechen werde.«

Die Augen des Boten weiteten sich. »Um *die* geht es also?«

»Ich soll ihr geistlicher Beistand sein.«

Der Bote starrte ihn an und lachte dann unvermittelt laut auf.

»Grundgütiger Himmel«, murmelte er. »Da soll die Maus die Katze zähmen.«

Und damit schwang er sich auf sein Pferd und verschwand

hinter den sanften Hügeln, während Tóti noch an demselben Fleck stand und den Brief von sich hielt, als drohte er in Flammen aufzugehen.

STEINA JÓNSDÓTTIR SCHICHTETE gerade getrockneten Dung hinter dem Torfhof ihrer Familie um, als sie das Klappern von Pferdehufen hörte. Sie richtete sich auf, klopfte sich flüchtig den Dreck von den Röcken und spähte um die Ecke ihrer Behausung, um einen besseren Blick auf den Pfad zu haben, der sich durch das Tal schlängelte. Ein Mann in einem leuchtend roten Mantel kam in ihre Richtung geritten. Sie sah, wie er zum Gehöft abbog, und als sie mit jähem Schreck erkannte, dass sie ihn würde empfangen müssen, zog sie sich schnell wieder hinter das Haus zurück, spuckte in die Hände, um sie zu säubern, und wischte sich die Nase am Ärmel ab. Als sie den Hof betrat, wartete der Reiter bereits.

»Sei gegrüßt, junges Fräulein.« Der Mann schaute verwundert auf Steina und ihre schmutzigen Röcke herab. »Ich sehe, ich habe dich bei deiner Arbeit unterbrochen.« Steina starrte ihn an, während er aus dem Sattel glitt. Für einen so schweren Mann landete er sehr leichtfüßig. »Weißt du, wer ich bin?« Er suchte auf ihrem Gesicht den Ausdruck des Erkennens.

Steina schüttelte den Kopf.

»Ich bin euer Landrat, Björn Audunsson Blöndal.« Er nickte ihr kurz zu und rückte seinen Mantel zurecht, der, wie Steina bemerkte, mit silbernen Knöpfen besetzt war.

»Sie kommen aus Hvammur«, murmelte sie.

Blöndal lächelte nachsichtig. »Richtig. Ich bin der Vorgesetzte deines Vaters. Ich bin gekommen, um ihn zu sprechen.«

»Er ist nicht zu Hause.«

Blöndal runzelte die Stirn. »Und deine Mutter?«

»Sie besuchen Verwandte weiter südlich im Tal.«

»Ich verstehe.« Er musterte die junge Frau durchdringend, die sich unter seinem Blick wand und immer wieder nervös zu den Feldern sah. Vereinzelte Sommersprossen auf Nase und Stirn verunzierten ihren ansonsten blassen Teint. Sie hatte braune, weit auseinanderstehende Augen und eine große Lücke zwischen den vorderen Schneidezähnen. Sie schien etwas unbedarft, fand Blöndal. Er bemerkte den Dreck unter ihren Fingernägeln.

»Sie müssen ein anderes Mal wiederkommen«, schlug Steina schließlich vor.

Blöndals Miene gefror. »Ob du wohl die Güte hättest, mich ins Haus zu bitten?«

»Ach so. Ja. Wenn Sie möchten. Sie können Ihr Pferd dort anbinden.« Steina biss sich auf die Lippen, während Blöndal sein Pferd an einem Pfosten anband. Dann wandte sie sich um und rannte förmlich ins Haus. Blöndal folgte ihr und musste sich ducken, um das Torfhaus durch die niedrige Tür betreten zu können. »Erwartest du deinen Vater noch heute zurück?«

»Nein«, war die knappe Antwort.

»Das kommt entschieden ungelegen«, beschwerte sich Blöndal und stolperte durch den dunklen Flur, der zum Badstofa führte. Seit seiner Ernennung zum Landrat war er korpulenter geworden und hatte sich an die großzügigen Räumlichkeiten seines Wohnhauses in Hvammur gewöhnt, das aus importiertem Holz gebaut war und ihm und seiner Familie von Amts wegen zustand. Die bescheidenen Torfhäuser der Landarbeiter und Bauern, in denen im Sommer der Staub in Wolken in der Luft hing und seine Atemwege reizte, waren ihm mit der Zeit zuwider geworden.

»Herr Amtsrat ...«

»Landrat.«

»Verzeihen Sie. Herr Landrat. Mamma und Pabbi, ich meine, Margrét und Jón kommen morgen wieder. Oder am Tag darauf. Das kommt aufs Wetter an.« Steina zeigte auf das andere Ende

des schmalen Badstofas, wo sich hinter einem grauen Wollvorhang eine winzige gute Stube befand. »Nehmen Sie doch dort Platz«, sagte sie. »Ich gehe und hole meine Schwester.«

Lauga Jónsdóttir, Steinas jüngere Schwester, jätete das Unkraut auf dem kärglichen Gemüsebeet, das ein wenig abseits vom Gehöft lag. Sie war über ihre Arbeit gebeugt und hatte die Ankunft des Landrats nicht mitbekommen. Doch sie hörte die Rufe ihrer Schwester von weitem, lange bevor sie sie sehen konnte.

»Lauga! Wo bist du? Lauga!«

Lauga richtete sich auf und wischte ihre schmutzigen Hände an der Schürze ab. Sie erwiderte das Rufen ihrer Schwester nicht, sondern wartete geduldig, bis Steina, die über ihre Röcke stolpernd angerannt kam, sie entdeckte.

»Ich suche dich schon überall«, keuchte Steina.

»Was um Himmels willen ist denn los mit dir?«

»Der Amtsrat ist hier!«

»Wer?«

»Blöndal!«

Lauga starrte ihre Schwester an. »Du meinst den Herrn Landrat, Björn Blöndal? Und putz dir die Nase, Steina, dir läuft der Schnodder.«

»Er sitzt in der guten Stube.«

»Wo?«

»Du weißt schon, hinter dem Vorhang.«

»Und du hast ihn da einfach *alleine* sitzen lassen?« Laugas Augen weiteten sich.

Steina verzog das Gesicht. »Bitte komm und red du mit ihm.« Lauga warf Steina einen düsteren Blick zu, band sich dann die Schürze ab und ließ sie neben dem Liebstöckel zu Boden fallen. »Ich weiß manchmal wirklich nicht, was in deinem Kopf vorgeht, Steina«, schimpfte sie, während sie schnellen Schrittes zum Gehöft zurückliefen. »Wie kannst du nur einen Mann wie Blöndal allein in unserem Badstofa sitzen lassen?«

»In der guten Stube.«

»Wo ist da der Unterschied? Und wahrscheinlich hast du ihm auch nur die Molke des Gesindes angeboten.«

Steina wandte sich mit entsetztem Gesicht ihrer Schwester zu.

»Ich hab ihm gar nichts angeboten.«

»Oh, Steina! Er wird uns für ungehobelte Bauern halten.«

Steina sah ihrer Schwester nach, die sich eilig einen Weg durch das Gras bahnte. »Wir *sind* nun mal Bauern«, murmelte sie.

Lauga wusch sich kurz Gesicht und Hände und schnappte sich eine frische Schürze von Kristín, der Hausmagd, die sich beim Klang einer fremden Stimme in der Küche versteckt hatte. Den Landrat fand sie am Tisch in der guten Stube über ein Blatt Papier gebeugt. Während sie sich noch für die ungehörige Art ihrer Schwester entschuldigte, bot sie ihm einen Teller mit kaltem, gehacktem Hammelfleisch an, was er gerne annahm, wenn auch mit pikierter Miene. Sie hielt sich schweigend im Hintergrund, während er aß, und beobachtete, wie sich seine vollen Lippen um das Fleisch stülpten. Vielleicht wartete eine Beförderung auf ihren Pabbi, eine bessere Position als die eines Dienstmannes. Vielleicht würde er bald Uniform tragen und im Sold des dänischen Königshauses stehen. Das bedeutete Aussicht auf neue Kleider. Ein neues Haus. Mehr Gesinde.

Blöndal fuhr mit dem Messer kratzend über den Teller.

»Möchten Sie etwas Skyr mit Sahne, Herr Landrat?«, fragte sie, während sie den leeren Teller abräumte.

Blöndal wollte schon abwehrend die Hände zur Brust heben, hielt dann jedoch inne. »Nun gut, warum nicht. Danke.«

Lauga errötete und zog sich zurück, um die Dickmilchspeise zu holen.

»Und gegen Kaffee hätte ich auch nichts einzuwenden«, rief Blöndal ihr hinterher, als sie gerade hinter dem Vorhang verschwinden wollte.

»Was will er?«, fragte Steina, die in der Küche vorm Feuer kauerte. »Außer deinen stampfenden Schritten im Flur habe ich nichts hören können.«

Lauga drückte ihr unwirsch den schmutzigen Teller in die Hand. »Er hat noch nicht gesagt, was er hier will. Erst einmal Skyr und Kaffee.«

Steina wechselte einen Blick mit Kristín, die die Augen verdrehte. »Wir haben keinen Kaffee«, sagte Steina leise.

»Natürlich haben wir welchen. Noch letzte Woche habe ich ihn in der Speisekammer gesehen.«

Steina erwiderte stockend: »Ich ... ich hab ihn getrunken.«

»Steina! Der Kaffee ist nicht für uns gedacht! Er ist für besondere Anlässe!«

»Was für Anlässe? Der Amtsrat kommt sonst nie zu Besuch!«

»Der Herr *Landrat*, Steina!«

»Die Knechte kommen ja bald aus Reykjavík zurück. Dann haben wir bestimmt wieder welchen.«

»Ja, wunderbar. Dann, wann, irgendwann. Und jetzt? Was machen wir jetzt?« Aufgebracht stieß Lauga Kristín in Richtung Speisekammer. »Hol Skyr und Sahne! Beeil dich.«

»Ich wollte wissen, wie er schmeckt«, erklärte Steina.

»Das ist jetzt ganz gleich. Bring ihm stattdessen etwas frische Milch. Bring alles zusammen rein, wenn's fertig angerichtet ist. Nein, warte. Lass Kristín das machen. Du siehst aus, als hättest du dich mit den Pferden im Dreck gewälzt.« Mit einem vernichtenden Blick auf die Dungspuren an Steinias Kleidung verschwand Lauga im Flur, um zur guten Stube zurückzukehren. Blöndal erwartete sie. »Liebes Fräulein, sicher fragst du dich nach dem Grund meines Besuches.«

»Nennen Sie mich Sigurlaug. Oder Lauga, wenn Sie möchten.«

»Ganz recht, Sigurlaug.«

»Geht es um etwas Geschäftliches mit meinem Vater? Er ist ...«

»Im Süden, ja, ich bin im Bilde. Deine Schwester ließ es mich wissen und ... Ah, da ist sie ja.«

Lauga wandte sich um und sah, wie sich Steina am Vorhang vorbeisob, die Dickmilchspeise, Sahne und Beeren in der einen ungewaschenen Hand, die Milch in der anderen. Sie warf ihrer Schwester einen ungehaltenen Blick zu, als diese den Saum des Vorhangs versehentlich durch den Skyr schleifen lieB. Glücklicherweise schien der Landrat es nicht bemerkt zu haben.

»Bitte schön, der Herr«, flüsterte Steina. Sie setzte die Schale und den Becher vor ihm auf den Tisch und machte unbeholfen einen Knicks. »Dass es Ihnen wohl bekomme.«

»Danke«, erwiderte Blöndal. Er schnüffelte prüfend am Skyr und sah dann zu den beiden Schwestern auf. Mit einem dünnen Lächeln fragte er: »Wer ist die Ältere?«

Lauga stieß Steina auffordernd in die Seite, aber sie blieb stumm, unfähig, ihren Blick vom leuchtend roten Mantel des Mannes zu wenden.

»Ich bin die Jüngere, Exzellenz«, antwortete Lauga schließlich und lächelte so, dass ihre Grübchen zu sehen waren. »Ich bin um ein Jahr jünger. Steinvör wird nächsten Monat einundzwanzig.«

»Ich werde von allen Steina genannt.«

»Ihr seid beide sehr hübsch«, sagte Blöndal.

»Ich danke Ihnen.« Wieder stieß Lauga Steina in die Seite.

»Danke«, murmelte Steina.

»Ihr habt beide das blonde Haar eures Vaters, und du hast die blauen Augen deiner Mutter geerbt«, sagte er mit einem Nicken zu Lauga. Er schob die unangetastete Schüssel mit Skyr von sich und nahm sich die Milch. Er roch daran und setzte sie wieder ab.

»Bitte, bedienen Sie sich, Herr Landrat«, sagte Lauga und deutete auf die Schüssel.

»Danke, aber ich fühle mich plötzlich gesättigt.« Blöndal griff in seine Manteltasche. »Ich hätte es vorgezogen, diese Angelegenheit mit dem Hausherrn zu besprechen, doch da Dienst-

mann Jón abwesend ist und dies keinen Aufschub duldet, muss ich wohl mit seinen Töchtern vorliebnehmen.« Er nahm den Bogen Papier vom Tisch und entfaltete ihn, damit sie ihn lesen konnten.

»Darf ich davon ausgehen, dass ihr von den Ereignissen in Illugastadir im letzten Jahr Kenntnis habt?«, fragte er.

Steina zuckte zusammen. »Sie sprechen von den Mordfällen?«

Lauga nickte, ihre blauen Augen groß und unvermittelt ernst:

»Das Gerichtsverfahren fand in Ihrem Haus statt.«

Blöndal neigte den Kopf. »Richtig. Der Mord an Natan Ketilsson, dem Kräuterkundigen, und an Pétur Jónsson. Da sich dieses außerordentlich tragische und schmerzliche Unglück im Landkreis Húnavatn zugetragen hat, oblag es mir, mit dem Landgerichtsrat und dem Landgericht in Reykjavík zu einer Übereinkunft hinsichtlich der Beschuldigten zu kommen.«

Lauga nahm das Dokument in die Hand und ging damit ans Fenster, um es lesen zu können. »Dann ist die Sache also erledigt.«

»Ganz im Gegenteil. Die drei Beschuldigten sind letzten Oktober von einem hiesigen Gericht des Mordes und der Brandstiftung für schuldig befunden worden. Der Fall liegt jetzt beim *Obersten* Gerichtshof in Kopenhagen, in Dänemark. Seine Majestät, der König ...«, und hier machte Blöndal eine dramatische Kunstpause, »... der König höchstpersönlich, muss sich ein Bild von den Verbrechen machen und *mein* Urteil bestätigen. Wie ihr nachlesen könnt, sind alle drei zum Tode verurteilt. Es ist ein Triumph der Gerechtigkeit, wie ihr mir sicher zustimmen werdet.«

Lauga nickte gedankenverloren und immer noch lesend. »Sie werden nicht nach Dänemark geschickt?«

Blöndal lächelte. »Nein.«

Lauga blickte ihn verwirrt an. »Aber, Herr Landrat, wo sollen sie denn dann ...« Ihre Stimme verlor sich.

Blöndal erhob sich, um sich zu ihr ans Fenster zu gesellen,

wobei er Steina vollkommen ignorierte. Er spähte durch die getrocknete Schafsblase, die über den Fensterrahmen gespannt war und als Glasscheibe diente, und bemerkte eine kleine Vene, die sich über die trübe Oberfläche schlängelte. Er erschauerte. Sein eigenes Heim hatte Glasfenster.

»Sie sollen hier hingerichtet werden«, sagte er schließlich. »In Island. Im Norden von Island, um genau zu sein. Ich und der Landgerichtsrat, der den Vorsitz in Reykjavík hatte, haben beschlossen, dass dies ...«, seine Worte abwägend, zögerte er, »... wirtschaftlicher wäre.«

»Tatsächlich?«

Blöndal runzelte die Stirn, als er sah, dass Steina ihn misstrauisch beäugte. Sie beugte sich vor und nahm Lauga den Bogen Papier aus der Hand.

»Ja. Wobei ich nicht verhehlen will, dass diese Hinrichtung auch eine Gelegenheit ist, unserer Gemeinschaft die Konsequenzen eines solch abscheulichen Verbrechens vor Augen zu führen. Die Angelegenheit will sorgfältig bedacht werden. Wie du sicher weißt, kluge Sigurlaug, werden solche Schwerverbrecher sonst außer Landes gebracht, damit sie dort, wo es Gefängnisse und dergleichen gibt, ihre Strafe verbüßen können. Da jedoch entschieden wurde, dass das Urteil in Island vollstreckt werden soll, in demselben Landkreis, in dem sie ihr Verbrechen verübt haben, benötigen wir eine Art Verwahrungsort, bis man sich auf einen geeigneten Ort und die Stunde der Hinrichtung geeinigt hat. Wie ihr wisst, gibt es in Húnavatn keine Fabriken oder Gasthäuser, in denen wir die Gefangenen unterbringen könnten.« Blöndal wandte sich ab und ließ sich wieder auf dem Stuhl nieder. »Deshalb habe ich beschlossen, dass sie auf einem Gehöft in Haft kommen, im Haus aufrechter Christenmenschen, die sie durch ihr gutes Beispiel zur Reue bewegen können und denen die Arbeitskraft dieser Gefangenen während der Zeit ihres Aufenthalts zugutekäme.«

Blöndal lehnte sich über den Tisch zu Steina hinüber, die ihn anstarrte, die Hand vor den Mund geschlagen, während sie mit der anderen den Bogen Papier zerknüllte. »Ich meine Isländer, die ihre Aufgaben als Dienstmänner erfüllen wollen, indem sie ihnen Unterkunft gewähren.«

Lauga schaute den Landrat verwirrt an. »Können sie nicht irgendwo in Reykjavík verwahrt werden?«, flüsterte sie.

»Nein. Das ist mit Kosten verbunden.« Er fegte mit der Hand durch die Luft.

Steinas Augen verengten sich. »Sie wollen sie *hier* unterbringen? Bei uns? Weil das Gericht in Reykjavík die Kosten für den Transport außer Landes scheut?«

»Steina«, warnte Lauga.

»Eure Familie erhält eine Entschädigung«, sagte Blöndal stirnrund.

»Und wie soll das gehen? Sollen wir sie an unsere Bettpfosten ketten?«

Blöndal richtete sich langsam zu seiner ganzen Größe auf. »Mir bleibt keine Wahl«, sagte er mit plötzlich gefährlich ruhiger Stimme. »Das Amt eures Vaters bringt Verantwortung mit sich. Ich bin sicher, er würde meine Entscheidung nicht hinterfragen wollen. Kornsó fehlt es an Arbeitskräften, und dann ist da noch die Sache mit den Finanzen eurer Familie.« Er näherte sich Steina und blickte im dämmrigen Licht auf ihr verschmiertes Gesicht hinunter. »Zumal ich nicht beabsichtige, dir, Steinvör, und deiner Familie alle drei Verurteilten zur Verwahrung zu geben. Es handelt sich lediglich um die Frau.« Er legte seine schwere Hand auf Steinas Schulter, ohne ihr Zurschrecken zu beachten. »Und du wirst doch keine Angst vor deinem eigenen Geschlecht haben, oder?«

Nachdem Blöndal fort war, ging Steina in die Stube zurück, um die unangetastete Schüssel mit Skyr abzuräumen. Die Sahne war am Rand geronnen. Steina zitterte vor Ohnmacht und Wut, drückte die Schüssel, so fest sie konnte, gegen den Tisch

und biss sich auf die Unterlippe. Sie wünschte, die Schale würde zerbrechen. Lautlos schrie sie ihren Zorn heraus, bis sich die Wogen ihrer Wut gelegt hatten. Dann kehrte sie in die Küche zurück.

ES GIBT MOMENTE, da frage ich mich, ob ich nicht schon tot bin. Das ist kein Leben, dieses Verharren in vollkommener Dunkelheit, in völligem Schweigen, in einem Raum, der so heruntergekommen und schmutzig ist, dass ich den Geruch von frischer Luft nicht mehr erinnere. Der Nachtopf ist randvoll mit meiner Notdurft und droht überzulaufen, wenn er nicht bald abgeholt und geleert wird.

Wann war zuletzt jemand hier? Mir scheint, als sei alles nur noch eine einzige lange Nacht.

Im Winter hatte ich es besser. Im Winter waren die Leute des Stóra-Borg-Hofs genauso gefangen wie ich; sie haben mit mir das Badstofa geteilt, während Schneestürme den Hof umtosten. Für die wachen Stunden gab es Lampen, und später, als das Öl ausgegangen war, wurde die Dunkelheit mit Kerzen gebannt. Dann kam der Frühling, und sie sperrten mich in den Lagerraum. Sie ließen mich ohne Licht zurück und ohne jede Möglichkeit, die Zeit zu messen oder den Tag von der Nacht zu unterscheiden. Ich lebe in Gesellschaft meiner Fesseln, des Lehmbodens, eines zerlegten, vergessenen Webstuhls und einer zerbrochenen Spindel.

Vielleicht haben wir schon Sommer. Ich kann die Schritte des Gesindes auf dem Flur hören, das Knarren der Tür, wenn sie ein und aus gehen. Manchmal höre ich das schrille, durchdringende Gelächter der Mägde, wenn sie sich draußen unterhalten, und ich weiß, das Wetter ist freundlicher geworden, der Wind hat seinen Biss verloren. Dann schließe ich die Augen und male mir aus, wie das Tal an langen Sommertagen aus-

sieht, wenn die Sonne die Erde bis auf die Knochen erwärmt, die Schwäne sich am See versammeln und die Wolken davonziehen und den Blick auf die Weite des Himmels freigeben, strahlend blau, so strahlend blau, man könnte weinen.

DREI TAGE NACHDEM Björn Blöndal die Töchter des Kornshofs aufgesucht hatte, machten sich der Dienstmann von Vatnsdalur, Jón Jónsson, mit seiner Frau Margrét auf den Weg nach Hause.

Jón war ein leicht gebeugter, drahtiger Mann von fünfundfünfzig Wintern, mit schneeweißem Haar und großen Ohren, die ihn etwas einfältig wirken ließen. Er führte das Pferd am Zügel und lief mit gewohnter Leichtigkeit trittsicher über den unebenen Boden.

Seine Frau, die auf der schwarzen Stute saß, war erschöpft von der Reise, was sie jedoch nie zugegeben hätte. Sie saß mit leicht vorgestrecktem Kinn, das von einem langen, zittrigen Hals gestützt wurde. Während sie an den Gehöften im Vatnsdalurtal vorüberzogen, glitt ihr schwerlidriger Blick von Hof zu Hof und kam davon nur ab, wenn einer ihrer Hustenanfälle sie überwältigte. Wenn diese nachließen, lehnte sie sich über das Pferd und spuckte aus, wischte sich den Mund an einem Zipfel ihres Schals ab und murmelte ein kurzes Gebet. Gelegentlich wandte sich dann ihr Mann halb zu ihr, in der Sorge, sie könne vom Pferd fallen, doch ansonsten unterbrach nichts ihre Reise.

Margrét war soeben von einem weiteren Hustenanfall geschüttelt worden. Sie spuckte ins Gras und presste die Handflächen gegen ihre Brust, bis sie wieder zu Atem kam. Als sie sprach, klang ihre Stimme heiser.

»Schau mal, Jón. Die Leute vom Áshof haben noch eine Kuh gekauft.«

»Hm?« Ihr Mann war in Gedanken versunken.

»Ich sagte«, wiederholte Margrét und räusperte sich, »dass die Leute von Áshof noch eine Kuh bekommen haben.«

»Tatsächlich?«

»Dass du das nicht selbst gemerkt hast, wundert mich.«

»Tja.«

Margrét blinzelte gegen das staubige Licht und konnte in der Ferne unscharf die Umrisse des Kornsáhofes ausmachen. »Bald haben wir's geschafft.«

Ihr Mann brummte seine Zustimmung.

»Aber nachdenklich macht es einen schon, nicht wahr, Jón? Wir könnten auch noch eine Kuh gebrauchen.«

»Wir könnten eine ganze Menge Dinge gebrauchen.«

»Aber eine Kuh wäre wirklich gut. Denk an die extra Butter. Dann könnten wir uns noch einen Ernteknecht leisten.«

»Alles zu seiner Zeit, Margrét, Liebes.«

»Bis dahin bin ich tot.«

Ihre Worte klangen bitterer, als sie beabsichtigt hatte. Jón reagierte nicht darauf, murmelte seinem Pferd lediglich eine Ermunterung zu, um es anzutreiben, und Margrét sah unwillig auf seinen Hinterkopf und wünschte, er würde sich zu ihr umdrehen. Als er einfach stur weiterstiefelte, holte sie tief Luft und spähte in Richtung Kornsáhof.

Es war später Nachmittag, und das Licht über den Heuwiesen schwand allmählich, vertrieben durch die tief hängenden Wolken, die von Osten heranzogen. Die letzten schneebedeckten Stellen auf dem Bergkamm wirkten trüb und grau und dann wieder strahlend weiß, wann immer die Wolken aufrissen. Sommervögel flitzten über die Äcker, auf Jagd nach umherschwirrenden Insekten, und das meckernde Blöken der Schafe, die von ihren jungen Hirten talabwärts nach Hause getrieben wurden, hallte durch das Tal herüber.